



Abb. 3: Adolf Hitler bei einem Besuch in Friedrichsruh 1939.
Links von ihm Gauleiter Hinrich Lohse, zwischen Lohse und Hitler Kreisleiter Hans Gewecke.

Quelle: Nationalsozialismus im Kreis Herzogtum Lauenburg, S. 28

Prominenz in der Provinz: Hitler-Besuch 1939 in Friedrichsruh bei Hamburg

Fokus Provinz

Manchmal scheint sich Geschichte zu wiederholen – nicht schlecht, wenn es sich um regionale NS-Forschungsgeschichte handelt. Setzte 1993 eine Tagung des Nordfriisk Instituut über den Nationalsozialismus in Nordfriesland einen Maßstab für die kritische Rekonstruktion der braunen Regionalgeschichte, näherten sich im März 2001 in Mölln Historiker im Rahmen eines Workshops aus zehn Vorträgen der NS-Vergangenheit des Kreises Herzogtum Lauenburg an. Waren die Bredstedter Referate noch in der institutseigenen Schriftenreihe erschienen, liegen die Möllner Beiträge als Sondernummer der *Lauenburgischen Heimat* vor – ein Indiz, dass der differenzierte Umgang mit der NS-Vergangenheit zunehmend selbstverständlich seinen Platz im Kontext von „Heimatgeschichte“ findet. Für Programm und Durchführung der Tagung sowie die Publikation zeichnet der Arbeitskreis der Kommunalarchive im Kreisgebiet verantwortlich.

Das thematische Spektrum ist breiter als damals bei den Bredstedter Kollegen, was in einer besseren Forschungslage, aber auch in einem Paradigmenwechsel sowie in regionalen Spezifika begründet ist. Einleitend liefert Hansjörg Zimmermann einen konzentrierten Abriss

REZENSIONEN



Heimatbund und Geschichtsverein Herzogtum Lauenburg e.V. (Hg.), Nationalsozialismus im Kreis Herzogtum Lauenburg. Lauenburg 2002. 140 S. (= Lauenburgische Heimat, Heft 160).

des Aufkommens der NSDAP im Kreisgebiet; die Hintergründe sind der Fachöffentlichkeit bereits aus seiner umfassenden Arbeit zum Wählerverhalten und zur Sozialstruktur des Kreises (1978) bekannt, der Autor bleibt eng an den eigenen Forschungen orientiert.

Christian Lopau wertet erstmals eine regionalspezifische Quelle aus: das Manuskript der Chronik der NSDAP-Ortsgruppe Mölln, verfasst von dem Lehrer und Schriftsteller Ernst Behrends. Dieser

Abriss liefert gleichsam Innenansichten aus der Frühgeschichte der „Bewegung“, er entstand 1935 zum 10-jährigen Jubiläum der Ortsgruppe. Akteure und Agitatoren werden benennbar, viele Ereignisse aus der Parteigeschichte sind nun minutiös auf Lokalebene rekonstruierbar; Behrends lieferte zugleich die ideologische Interpretation mit.

Heinz Bohlmann fokussiert die politische und rassistische Verfolgung im Kreisgebiet ab 1933. Vorrangig wurden KPD-Mitglieder und Sozialdemokraten als Regimegegner systematisch verfolgt; Bohlmann widmet sich aber auch – knapp, da die Quellen spärlich sind – der Verfolgung von Juden, Sinti und Roma. Hier zeigt sich künftiger weiterer Recherchebedarf.

Den allgemeinen Rahmen für das Thema Zwangsarbeit setzt Uwe Danker, der Ergebnisse der IZRG-Studie referiert. Da er seine Beispiele aus dem gesamten Schleswig-Holstein wählt, bilden seine Darstellungen nur den Hintergrund für die konkreten Forschungsergebnisse von Janine Ullrich, die im Rahmen eines Projektes das Schicksal von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen in Geesthacht untersucht hat. In der Umgebung der lokalen Munitionsfabriken – DAG Düneberg und Krümmel – existierten damals 14 Lager, in denen ca. 12.900 Menschen untergebracht waren. Detailliert schildert Ullrich die Lebensumstände in den Barackensiedlungen.

Die Beiträge des Bandes greifen über das Jahr 1945 hinaus. William Boehart widmet sich der Nachgeschichte der NS-Zeit zwischen Entnazifizierung und Renazifizierung. Einem allgemeinen Abriss der Entnazifizierung fügt er konkrete Beispiele aus dem Kreisgebiet an. Anschließend rekonstruiert Boehart kurz die „Affäre Dönitz“: Ein vom Schülersprecher Uwe Barschel organisierter Vortrag des Ex-Großadmirals in einer Lauenburger Schule führte Anfang 1963 zu einem öffentlichen Eklat, der mit dem Freitod des Schulleiters endete.

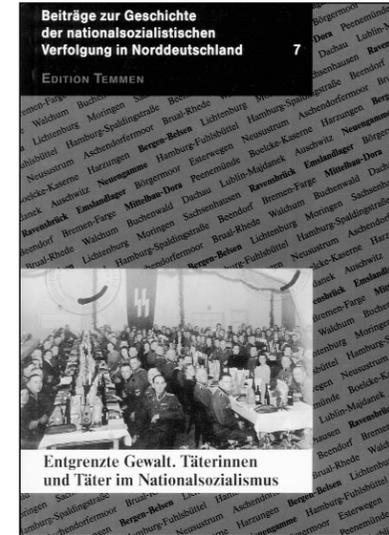
Cordula Bornefeld dokumentiert die Überlieferungen zur NS-Geschichte im Kreisarchiv Herzogtum Lauenburg und gibt so eine unspektakuläre, aber sehr verdienstvolle Hilfestellung für künftige Forschungen. Dabei skizziert sie einige konkret durch Akten belegbare Ereignisse, denen in gesonderten Aufsätzen nachzugehen lohnen würde. Quasi als Pendant beschreibt Babette Heusterberg die personenbezogenen Überlieferungen der NSDAP im Bundesarchiv – auch hier sind zahlreiche Daten und Fakten zur regionalen Geschichte zu finden.

Workshop und Publikation legen eine Basis für weitergehende Annäherungen an die NS-Zeit im Kreis Herzogtum Lauenburg – nach der nordfriesischen Initiative von 1993 ein weiteres Modell, wie regionale Zeitgeschichtsforschung funktionieren kann. **Kay Dohnke**

Entgrenzte Einsichten zu entgrenzter Gewalt

Der siebte Band der Publikationsreihe aus der KZ-Gedenkstätte Neuengamme nimmt diejenigen TäterInnen in das Blickfeld, die sich in irgend einer Weise in die Verbrechen der nationalsozialistischen Lager verstrickt haben. Nach einem zusammenfassenden Forschungsüberblick im Editorial gliedert der in den *Beiträgen* den Rubriken Aktuell, Meldungen und Besprechungen vorangestellte Hauptteil die neun Aufsätze nach drei thematischen Aspekten.

Zunächst interessieren die Dispositionen der TäterInnengesellschaft: Entlang unterschiedlicher Erkenntnisinteressen und anhand verschiedener TäterInnengruppen untersuchen in diesem Abschnitt die ersten vier Autoren den Prozess der Gruppenbildung der (entstehenden) Lager-Wachmannschaften und die Entwicklung ihrer Gewaltbereitschaft. Während der Historiker Sven Reichardt mit dem Nachzeichnen der Gewaltstrukturen des Charlottenburger SA-„Mördersturms 33“ Konstituenten eines SA-Verbandes vor der Konstituierung des NS-Staates nachgeht (*Vergemeinschaftung durch Gewalt. Das Beispiel des SA-„Mördersturms 33“ in Berlin-Charlottenburg zwischen 1928 und 1932*), befassen sich die Historiker Hermann Kaienburg und Habbo Knoch mit Einzelphänomenen des eingesetzten Lager-Wachpersonals nach 1933. Kaien-



Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 7. Hg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Bremen: Edition Temmen 2002. 214 S.

burg weist an etlichen Beispielen nach, wie sehr sich militärische Denk- und Handlungsstrukturen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs über die Freikorps und Wehrverbände der 20er Jahre hinüberreteten in das Selbstverständnis der SA- und SS-Verbände und dann dort die Praxis bestimmten (*KZ-Terror und Kriegsgewalt. Zur Bedeutung von soldatischen Traditionen beim Aufbau von SS-Eliteverbänden*). Knochs Beitrag (*„Kampf dem Moore“*). *Kameradschaftspraxis und Selbstverständnis der Wachmannschaften*

in den emsländischen Strafgefängnislagern zwischen 1934 und 1942) geht den Entwicklungen unter dem Emslandlager-Wachpersonal nach und zeigt – trotz falltypischer Besonderheiten, wie beispielsweise des Antagonismus zwischen preußischer Justizverwaltung und SA-Kommando oder der Koppelung des KZ-Lagerbetriebs mit dem Moorkultivierungsprojekt – auch generelle Züge auf, so die aus der Mitte der bürgerlichen Gesellschaft stammenden, Gewalt rechtfertigenden Ordnungsvorstellungen.

Auch die sozialstrukturelle und biografische Auswertung der Personaldaten von 539 SS-Bewachern des KZ Neuengamme durch die Historikerin Leonie Güldenpfennig – unter Berücksichtigung von Angaben über Größe und Struktur der Lager-SS sowie über einzelne SS-Wachmänner und Eckdaten aus dem Alltag – kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei den unteren Dienstgraden des SS-Bewachungspersonals um einen Teil der ganz normalen deutschen Bevölkerung ohne signifikante Auffälligkeiten handelt (*Gewöhnliche Bewacher. Sozialstruktur und Alltag der Konzentrationslager-SS Neuengamme*).

Der nachfolgende Abschnitt des Aufsatzteils widmet sich der Kooperation an den Verbrechen des installierten NS-(Lager-)Systems und den vielfachen Formen der Machtteilhabe und Repression. Am Beispiel des ersten Mooringers „KZ-Direktors“ (*Zwischen Kooperation*

und Konflikt. Hugo Krack als Werkbaus- und KZ-Direktor in Moringen) zeichnet der Historiker Matthias Kuse die Ambivalenz nach, die das Wirken Kracks 1933 charakterisiert und die – als Verbindungsstelle zwischen dem sich etablierenden NS-System und den fortbestehenden staatlichen Stellen – zur Stabilisierung der NS-Gesellschaft beitrug.

Im nachfolgenden Aufsatz (*Zwischen Kooperation und Kontrolle. Denunziation in der nationalsozialistischen Gesellschaft*) versucht die Historikerin Claudia Bade aufzuzeigen, dass eine Annäherung an das Phänomen der Denunziation im Alltag der NS-Gesellschaft anstatt über eine Begriffsdefinition vielmehr über die Erklärung der Funktionsweisen von Denunziation zu leisten ist. Dafür untersucht sie entlang etlicher knapp angeführter Fallbeispiele aus dem Osnabrücker Raum die Wirkung der Denunziationen in der Gesellschaft, die damit verbundenen Strategien und die unterschiedlichen Konsequenzen für alle Beteiligten wie gleichfalls die Rolle des sozialen Umfeldes.

Die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen der KZ-Lagerwelt und dem gesellschaftlichen Umfeld stellt der Gedenkstättenleiter Jens-Christian Wagner am Beispiel des weit in das Umland des Südhazes ausgebreiteten Lagersystems Mittelbau-Dora vor (*Die Lager in der Gesellschaft der Täterinnen und Täter. Das nationalsozialistische Lagersystem und seine Außenwahrnehmung*

am Beispiel des KZ Mittelbau-Dora zwischen 1943 und 1945). Wagner weist nach, wie stark die weit in die NS-Gesellschaft hineinragenden vielfachen Berührungspunkte mit den KZ-Gräueln bewirkten, dass die umliegende Bevölkerung sich in die NS-Verbrechen immer tiefer verstrickte, sodass die entstandene Gewaltbereitschaft und die kollektive Komplizenschaft letztendlich als deren bestimmende Kennzeichen auszumachen sind.

Der letzte Abschnitt des Hauptteils fragt nach der Transformation des Durchlittenen zu poetischen Gewaltbildern und nach der Wirkweise von Geschlechterverhältnissen in der (öffentlichen) Wahrnehmung von NS-Täterinnen. Unter diesem Blickwinkel präsentiert die Literaturwissenschaftlerin Constanze Jaiser Möglichkeiten und Grenzen bei der Auswertung von Gedichten, die als Zeugnisse Erfahrungen mit dem Zwangssystem Konzentrationslager viel unmittelbarer dokumentieren als z.B. nachträglich verfasste Erinnerungsberichte Überlebender (*Übermacht des Grauens. SS-Personal in poetischen Zeugnissen aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück*). Anhand 1200 lyrischer Texte von rd. 130 weiblichen Häftlingen des KZ Ravensbrück kommt die Verfasserin zu der These, dass die Gedichte einerseits präzise die Vehemenz des Erlittenen zum Ausdruck bringen, jedoch interpretationsbedürftig sind, da die gemachten Erfah-

rungen der KZ-Häftlinge eine direkte sprachliche Vermittlung verhindert hätten. Ihre These erläutert Jaiser am Beispiel diverser angeführter Gedicht(-Fragmente).

Im letzten Forschungsbeitrag (*„His or her special job“. Die Repräsentation von NS-Verbrecherinnen im ersten Hamburger Ravensbrück-Prozess und im westdeutschen Täterschaftsdiskurs*) analysiert die Literaturwissenschaftlerin Anette Kretzer die Stereotypisierung weiblicher NS-Täterschaft zu der abnormen Bestien. Am Beispiel der weiblichen Angeklagten des ersten Hamburger Ravensbrück-Prozesses entwickelt Kretzer die These, dass das Konstrukt einer widernatürlichen weiblichen Kriminalität für das Projekt der Normalisierung der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft instrumentalisierbar war und auf diesem Wege dazu diente, einer Auseinandersetzung mit der gesamtgesellschaftlichen politischen und historischen Dimension der Verbrechen auszuweichen.

Die wissenschaftlichen Beiträge der siebten Bandes der Neuengammer Schriftenreihe behandeln maßgebliche Aspekte aus dem Themenkomplex *Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus* und bieten soweit einen Einblick in einige aktuelle Forschungsarbeiten und -ansätze. Eine in sich geschlossenere Abhandlung ist nicht nur aufgrund des eingeschränkten Rahmens einer Aufsatzsammlung wie der der Neuengammer Beiträge nicht erwartbar,

vielmehr werden auch immer noch neue Ansätze und Ergebnisse in der jungen TäterInnen-Forschung entwickelt, die so die Perspektiven des noch längst nicht abgeschlossenen Forschungsfeldes erweitern. In dieser Hinsicht fügt der besprochene Band einen weiteren Baustein zur TäterInnen-Forschung hinzu.

Von den nachfolgenden Rubriken des Bandes verdient die Chronologie der Irritationen um die Errichtung der erweiterten KZ-Gedenkstätte Neuengamme eine besondere Erwähnung. In seinem Beitrag („*Hamburgs Ruf ist gerettet*“). *Der Streit um die KZ-Gedenk-*

stätte Neuengamme nach dem Hamburger Regierungswechsel) lässt der Leiter der Gedenkstätte Detlef Garbe die Ereignisse zwischen der Hamburger Bürgerschaftswahl vom 23. September 2001 mit der zeitweiligen Zurücknahme der Umbaupläne durch den neuen Senat und dem erneuten Umgestaltungsbekunden vom 21. November 2001 Revue passieren und macht damit die politischen Geschehnisse unmittelbar vor dem Rückbau des KZ-Geländes zum Ausstellungs-, Begegnungs- und Studienzweck für das Publikum detailliert nachvollziehbar.

Nils Hinrichsen

Ökumenisch-historische Erhellung

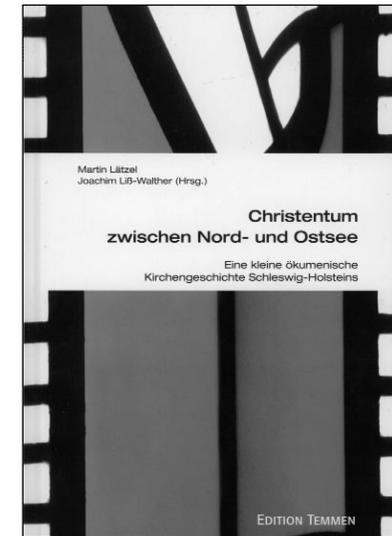
Die Zeit vom Apostel Ansgar bis zur ökumenischen Zusammenarbeit heute umfasst diese kurze Übersicht zur etwa 1200-jährigen schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte unter ökumenischen Gesichtspunkten. Das Buch „soll zum Ausdruck bringen, wie sehr unser Heimatland und unsere Geschichte von Christinnen und Christen in den verschiedenen Zeitläuften geprägt worden ist.“ (S. 9) Und so erfährt die Leserin und der Leser in kurzen, aber anschaulichen Artikeln etwas über Ansgar und Vicelin und die Anfänge der Mission, die mittelalterliche Frömmigkeit, die Reformation und Schleswig-Holstein als lutherisches Land, das Zeitalter der

Industrialisierung und die Kirche im Land in den wechselvollen Zeiten des 20. Jahrhunderts, über die verschiedenen Konfessionen und die Geschichte der Ökumene in den letzten 150 Jahren usw.

Natürlich hat es auch schon vorher Bücher über die schleswig-holsteinische Kirchengeschichte gegeben, zumeist aus protestantischer Sicht, aber die ökumenische Ausrichtung ist doch etwas Besonderes. Bei den Herausgebern handelt es sich um den Pastor an der Kieler Ansgarkirche Joachim Liß-Walther, der auch schon bei der Veröffentlichung zur Ausstellung *Kirche – Christen – Juden in Nordelbien 1933–1945* mit verantwortlich

zeichnete, und um den Theologischen Referenten in der Pastoralen Dienststelle des Erzbistums Hamburg Martin Lätzel. Sie betonen, dass sie mit ihrem Buch „eine interessante und erhellende Lektüre bieten“ wollen, „die einführenden Charakter trägt“ (S. 9). Gleichzeitig erheben sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern veröffentlichten wissenschaftlich fundierte Aufsätze, wenn auch ohne Anmerkungsapparat, die sich an den interessierten Laien wenden. Am Ende vieler Beiträge finden sich Literaturhinweise, die zum Weiterlesen animieren sollen. Etwas willkürlich erscheint allerdings die Auswahl der Abbildungen, von denen sich einige vor allem im vorderen und hinteren Teil des Buches finden, aber viele Beiträge müssen auch völlig ohne Fotos auskommen.

Drei der Aufsätze behandeln auf etwa 25 Seiten im Abschnitt „Christentum unterm Hakenkreuz“ direkt die NS-Zeit, aber auch in weiteren Artikeln sind noch Hinweise zu finden. In gewohnt professioneller und sachlicher Weise befasst sich Klauspeter Reumann mit dem Thema *Deutsche Christen und Bekennende Kirche. Das Ringen um den Kurs der Kirche im nationalsozialistischen Staat* (S. 137-149). Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein ist für ihn mehr ein Ringen innerhalb der Kirche zwischen verschiedenen Richtungen als eines zwischen diesen Gruppen und dem NS-Staat, den ja auch die Beken-



Martin Lätzel/ Joachim Liß-Walther (Hg.), *Christentum zwischen Nord- und Ostsee. Eine kleine ökumenische Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins*. Bremen: Edition Temmen 2004. 225 S.

nende Kirche nicht grundsätzlich ablehnte. Reumann beschreibt kurz und prägnant die unterschiedlichen Gruppen von den Deutschen Christen über die ungebundene Mitte bis zur Bekennenden Kirche, die führenden Personen und die Entwicklung des Kirchenkampfes. Das Urteil über die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein fällt für diese ernüchternd aus. Reumann sieht in ihr nur „eine Bekenntnisgemeinschaft bedrängter Pastoren und Gemeindeglieder, die sich gegen Unrecht, Gewalt und Bekenntniswidrigkeit wehrten, dies jedoch in Schleswig-Holstein allein gewissenmäßig und argumentativ.“ Und: „Den Bekenntniskirchlern gelang es bis 1945 immer weniger, Beken-

de Kirche zu werden, und sie wollten es mit letzter Konsequenz auch wohl gar nicht.“ (S. 146) Reumann schließt seinen Aufsatz mit dem Resümee: „Schleswig-Holstein war die Landeskirche der abgeschwächten Fronten und der mittleren Gemeinsamkeiten. Es ließe sich nachweisen, dass zu diesen mentalen Gemeinsamkeiten auch noch der Antijudaismus, die christliche Instrumentalisierung der Juden, gehörte, wenn sich dazu nur ein Vorfall ergeben hätte, ihn zu äußern.“ (S. 149). Da anhand von Quellen gearbeitet wurde, ist die Literaturliste nur kurz.

Der Autor der Ausstellung *Kirche – Christen – Juden in Nordelbien 1933–1945* Stephan Linck zeichnet *Eine etwas andere Geschichte: Lübeckers evangelisch-lutherische Kirche in der NS- und Nachkriegszeit* (S. 149–156). Die Umbrüche, die die Lübecker Landeskirche 1933 und 1945 erlebte und „die in ihrer Dimension wohl einzigartig innerhalb der deutschen evangelischen Kirche des Zwanzigsten Jahrhunderts gewesen sein dürften“ (S. 149), liegen für den Autor in der geringen Größe der Landeskirche begründet. Während die in ihrer Zahl kleine Bekennende Kirche sich durch innere Differenzen noch in zwei Gruppen teilte, gab es eine enge Zusammenarbeit von Bischof und Kirchenamt mit der Gestapo. Bis zum Kriegsanfang wurde ca. 50 Prozent der Pastorenschaft neu eingestellt, nach 1945 wiederum die

Mehrzahl dieser DC-Pastoren dauerhaft aus dem Dienst entfernt. Auffällig ist auch ein radikaler Antisemitismus: die Verdrängung von Christinnen und Christen jüdischer Herkunft aus der Kirche und die enge Zusammenarbeit mit dem Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. „Die Radikalisierung, die sich in der Lübecker Kirche vollzog, ging inzwischen von den Theologen selbst aus, die eine immer strikere Anpassung der Kirche an den Nationalsozialismus forderten.“ (S. 152). So arbeiteten Gestapo und Kirchenrat auch nach der Verhaftung des 1943 hingerichteten Pastors Karl Friedrich Stellbrink eng zusammen. Der Neuanfang nach 1945 baute auf der Tradition der Bekennenden Kirche auf, und so wurde auch die Vergangenheit gedeutet. Die ausführliche Literaturliste erleichtert das Weiterlesen.

„Während der NS-Herrschaft in Deutschland und den besetzten Gebieten war es ungewöhnlich, dass in einer Stadt Christen beider großer Konfessionen miteinander der menschenverachtenden Tyrannei mit dem ihnen gemeinsamen Geist des Evangeliums widerstanden und Geistliche beider Konfessionen zusammen unter dem Fallbeil ihr Leben lassen mussten.“ (S. 156). So beginnt der Beitrag von Martin Thoemmes und Sebastian von Melle zum Thema *Ökumene im Widerstand: Die Lübecker Märtyrer*

(S. 156–161). Die drei katholischen Pfarrer Hermann Lange, Johannes Prassek, Eduard Müller und ihr protestantischer Kollege Karl Friedrich Stellbrink setzten sich gemeinsam für Verfolgte ein, sprachen in ihren Gemeindegruppen und Predigten über die Untaten der Nationalsozialisten und verbreiteten u.a. regimekritische Flugblätter. Die einzelnen Lebenswege werden zwar nur kurz vorgestellt, dennoch wird der Leserin und dem Leser die

Motivation dieser Pfarrer zum Widerstand sofort deutlich. So wandelte sich Stellbrink vom frühen Anhänger zum entschiedenen Gegner des Nationalsozialismus, der in seiner Radikalität die Mitglieder der Bekennenden Kirche übertraf. Wegen Zersetzung der Wehrkraft, landesverräterischer Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechen wurden alle vier am 10. November 1943 in Hamburg hingerichtet.

Renate Dopheide

Würdigung des kommunistischen Widerstands

Ursel Hochmuth legt mit dieser Dokumentation eine rückblickende Bestandsaufnahme der Errichtung des Ehrenhains vor, einer Ruhestätte für Männer und Frauen aus dem Hamburger Widerstand. Anliegen des Buches ist es, das Andenken der Widerstandskämpfer zu wahren und die Geschichte des Ehrenhains darzustellen. Herausgekommen ist ein zweiteiliges Werk, dessen zweiter Teil vor allem in Fleißarbeit entstanden ist. Dokumente wurden von Hochmuth in jahrelanger akribischer Kleinarbeit zusammengetragen, sie rekonstruiert verschiedene Stadien der Planung und Entstehung des Ehrenhains (1946) sowie der Umbettung der Ermordeten (1962) innerhalb des Ohlsdorfer Friedhofs. Nicht immer gelingt die Balance, zwischen wichtigen und unwichtigeren Dokumenten zu

unterscheiden. Hochmuth bedient sich zwar des Hilfsmittels der Fußnote, um den Fließtext von Sekundär-Informationen zu entlasten. Es wird jedoch mit allzu vielen Namen, Daten etc. argumentiert, die den Lesefluss des ansonsten gut verständlichen und chronologisch aufgebauten Buches stören.

Während der Lektüre erfährt der Leser – neben dem Hauptthema – einiges über die Entstehung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), deren Verbot in Hamburg im Jahr 1951 und die Gründung der Vereinigte Arbeitsgemeinschaft der Naziverfolgten (VAN) 1958 in Hamburg.

Hochmuth ist Mitglied der VVN/BdA (BdA: Bund der Antifaschisten) und zudem Tochter von Katharina Jacob, einer der treibenden Kräfte in der Entwicklung,



Ursel Hochmuth: *Niemand und nichts wird vergessen. Biogramme und Briefe Hamburger Widerstandskämpfer 1933–1945. Eine Ehrenhain-Dokumentation in Text und Bild.* Hg. v. d. Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten e.V. Hamburg. Hamburg: VSA-Verlag 2005. 254 S.

Gestaltung und Umsetzung der Ehrenhain-Idee. Dies führt zu einem oftmals fehlenden übergeordneten/nüchternen Blick in der Dokumentation. Es wird hier gewissermaßen auch ein Stück Familiengeschichte verfasst.

Wie im Vorwort von Cornelia Kerth und Peter Badekow zu recht geschrieben, ist der Ehrenhain „im öffentlichen Bewusstsein der Hansestadt Hamburg nicht sehr tief verankert“ (S. 9). Daraus ergibt sich auch, dass das Wirken der hier vorgestellten kommunistischen Widerstandskämpfer neben den bekannten und medial oftmals dargestell-

ten Aktionen aus dem Widerstand im „Dritten Reich“ (sei es der Widerstand der Gruppe um die Geschwister Scholl oder derjenige um die Mitwirkenden des Attentats vom 20. Juli 1944) zu Unrecht untergeht.

Der erste Teil des Buches befasst sich daher in alphabetischer Reihenfolge mit Biogrammen und Briefen der 56 Frauen und Männer, deren sterbliche Überreste im Ehrenhain Hamburger Widerstandskämpfer ruhen. Diese Form der Darstellung ist gelungen, da sie in komprimierter Form die wichtigsten Daten der Lebensläufe, Wortlaute aus den Verurteilungen, Abschiedsbriefe oder andere Dokumente skizziert. Die Autorin konnte von fast jeder vorgestellten Person ein Bild einfügen. Fehlende Fotos wurden durch einen leeren Kasten symbolisiert. So wird deutlich, dass sich hinter den Namen Menschen „aus Fleisch und Blut“ verbergen, die aus Überzeugung gehandelt haben.

Die Wahl und Menge der Bilder bzw. Flugblätter im zweiten Teil des Buches erscheint nicht immer gelungen. Die ausgewählten Dokumente mögen in den Augen von Herausgeberin und Autorin die beschriebenen Ereignisse untermauern und anschaulicher machen. Beim Betrachten jedoch wird eher der Eindruck erweckt, ein Fotoalbum anzuschauen. Die z.T. schlechte Qualität der Fotos (bzw. der Digitalisierungen) und manchmal

erst beim zweiten Lesen verständlichen Erläuterungen sind eine Schwachstelle des Buches. Die Fotos in dem Teil, der sich mit Erinnerungs- und Gedenkarbeit befasst (S. 218–227), verdeutlichen übrigens sehr eindrucksvoll, wie viele Schwierigkeiten die VVN/BdA hat, junge Menschen zu erreichen. Neben denen, die die Kriegszeit überstanden haben, sind auf den Fotos hauptsächlich Menschen der nächsten Generation – also der heute zwischen 50- und 70-Jährigen – zu entdecken.

Hochmuths Buch zum Gedenken kommunistischer Widerstandskämpfer und ihrer Familien, Angehörigen und Freunden, die in jahrelanger Sisyphosarbeit zum Gelingen des „Projekt“ Ehrenhain auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigetragen haben, schließt eine Lücke in der Geschichtsforschung Ham-

burgs. Es verdeutlicht, dass ein offensiverer Umgang der Stadt mit diesem Teil ihrer Vergangenheit erforderlich ist. Die Würdigung des kommunistischen Widerstandes aus historisch-sachlicher Perspektive und seine Thematisierung in der schulischen und außerschulischen Gedenkarbeit kann und muss weiter ausgebaut werden, z.B. bietet es sich an, diesem Band einen weiteren folgen zu lassen, der sich mit den Biografien derjenigen Männer und Frauen befasst, die den Zweiten Weltkrieg überlebt haben und dazu beitragen, das Gedenken an den kommunistischen Widerstand aufrechtzuerhalten. Dazu zählen auch diejenigen Zeitzeugen, die sich bewusst von der VVN/BdA – aufgrund des sehr eigenen (dogmatischen) Umgangs mit dem Gedenken an Verfolgung und Widerstand – distanzieren haben.

Beate Arlt

Barbarossa im Tarnmantel

Seinen Namen kennen viele, doch kaum jemand weiß, wer er wirklich war: Paul Carells Werke über den Zweiten Weltkrieg stehen in fast jedem gutbürgerlichen Bücherregal. *Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Russland, Die Wüstenföhse. Mit Rommel in Afrika* oder *Sie kommen! Die Invasion 1944* haben Millionenaufgaben erlebt und sind kontinuierlich lieferbar. Lange Zeit hieß es, ein Kriegsberichter-

statter habe die eingängig verfassten Berichte geschrieben, die ein klares Bild von zentralen Vorgängen des Weltkriegs zeichnen und so ganz nebenbei das Loblied des stets ehrenhaften deutschen Soldaten singen. Zwar hatte Otto Köhler schon 1989 in *Wir Schreibtischtäter* auf die wahre Identität Carells hingewiesen, doch erst die jüngst erschienene Studie von Wigbert Benz legt detailliert offen, warum der

Wigbert Benz

Paul Carell

Ribbentrops Pressechef
Paul Karl Schmidt vor und nach 1945

wvb

Wigbert Benz: Paul Carell. Ribbentrops Pressechef Paul Karl Schmidt vor und nach 1945. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2005. 112 S.

Verfasser als einer der einflussreichsten Publizisten des 20. Jahrhunderts gelten muss: Paul Carell hieß in Wirklichkeit Paul Karl Schmidt und war ab 1937 Ribbentrops Pressechef im Auswärtigen Amt.

Schmidt/Carells Wirken lässt sich in mehrere Phasen untergliedern, die jeweils für sich genommen prekär waren: Die politische Karriere des 1911 in Thüringen geborenen Schmidt beginnt in Kiel, wo er neben seinen Psychologiestudium im nationalsozialistischen Studentenbundsdienst und als Kreisredner aktiv wird. 1933 hat er als Leiter des „Kampfausschusses wider den undeutschen Geist“ maßgeblich Verantwortung für die Bücherverbrennung und fungiert als Ältester

der Kieler Studentenschaft. Ab 1934 als wissenschaftlicher Assistent am psychologischen Institut tätig, fungiert er zugleich auch als Dozent an der nationalpolitischen Volksbildungsstätte und wird später kommissarischer Gaustudentenführer und Gauhauptstellenleiter. Da Benz sich auf das publizistische Wirken Schmidts ab 1937 konzentriert, aber keine umfassende Biografie liefert ist, bleibt diese frühe Phase leider nur knapp skizziert.

Schmidts Kieler Zeit endet mit einem Karrieresprung: Er wird ins Außenministerium berufen und übernimmt dort die Presseabteilung. Anfangs mit sieben Personen besetzt, baute er sie aus und beschäftigt schließlich 200 Mitarbeiter – seit 1939 ist seine Abteilung durch „Führerbefehl“ dem Einfluss des Reichspropagandaministeriums entzogen, d. h. der Reichspressechef hat alle Artikel, Reden etc. zu übernehmen und zu verwerten.

Schmidt nimmt sich vor allem eines Aufgabenbereiches an: der Lenkung der ausländischen Presse. Er hält nicht nur die tägliche Pressekonzferenz für Auslandsjournalisten ab, sondern baut in verschiedenen Ländern Europas ein System aus Verlagen und Zeitschriften auf, mittels derer dann politische Einflussnahme erfolgen kann. Besonders intensiv setzt er das Magazin *Signal* ein – erschienen 1940 136000 Exemplare in vier Sprachen, kommen 1943 2,5 Millionen Stück in 20 Sprachen heraus.

Nicht genug damit, dass mittels der Auslandspresse dem Regime ideologisch-propagandistisch der Rücken gestärkt wird – Schmidt entwickelt im Mai 1944 sogar Ideen, durch fingierte Verbrechen Scheinbegründungen für die Deportation von 200.000 Budapester Juden in die Vernichtungslager zu liefern (ein 1965 eingeleitetes diesbezügliches Strafverfahren wird 1971 eingestellt...).

Schmidt wird 1945 verhaftet und zweieinhalb Jahre interniert. Doch schon bald wird er wieder in seinem vertrauten Metier aktiv: mit publizistischen Mitteln Propaganda zu machen. 1952 erscheint in dem Springer-Magazin *Kristall* die Serie *Die dramatischen Höhepunkte des 2. Weltkriegs* mit eindeutigem Duktus, für den *Spiegel* betreut er eine elfteilige Serie, die die Alleintäterschaft Marinus van der Lubbes beim Reichstagsbrand beweisen soll. Dieselbe These vertritt Schmidt in anonymen oder pseudonym gezeichneten Artikeln u.a. für die *Welt am Sonntag*.

Als Schmidt jedoch 1959 – gerade ist seine Serie zur alliierten Invasion erschienen – Ressortchef Politik von *Kristall* werden soll, kündigen vier Redakteure aus Protest; Schmidt bekommt diese Funktion nicht, dafür schiebt er aber 1960 die endlos langen Artikelserien *Unternehmen Barbarossa* bzw. *Verbrannte Erde* – Basis der späteren Bestseller – und 1962 eine neue Serie zum Reichstagsbrand hinterher.

1965 schließlich erlangt Schmidt noch einflussreichere Positionen. Er wird politischer Berater und nationaler Redenschreiber Axel Springers, und gegenüber Bundeskanzler Georg Kiesinger versuchte er Springer zum UN-Sonderbotschafter zu machen.

Schmidts Nachkriegskarriere hat andere Gründe als nur allein den Hunger der Deutschen nach Schuldentlastung. Vor allem alte politische Kontakte wirkten sich aus: Beim *Spiegel* hielt ihm nicht nur Franz Alfred Six die Steigbügel, einst Abteilungscollege im Auswärtigen Amt, sondern auch dessen Adjutant und SS-Führer Horst Mahnke, der 1960 vom *Spiegel*-Ressortleiter als Chefredakteur zu *Kristall* wechselte. Kurt-Georg Kiesinger schließlich hatte im Außenministerium eine Anteilung geleitet.

Viele dieser Informationen sind bekannt. Das Verdienst von Benz' Studie liegt nicht allein darin, Schmidt/Carells Wirken gründlicher erforscht zu haben – wichtig ist der schmale Band auch deshalb, weil er erneut deutlich macht, welche Seilschaften aus der NS-Zeit weit über 1945 hinaus funktionierten und dass die spätere Auseinandersetzung mit deutscher Vergangenheit und Krieg durchaus unter dem Einfluss von NS-Akteuren ablief. Lediglich ein stellenweise etwas flüssigerer Stil und eine Beigabe von Bildern und Dokumenten hätten dem Buch gutgetan.

Kay Dohnke

Autoren der Berichte und Rezensionen

Lars Amenda siehe Seite 119.

Beate Arlt, Jahrgang 1969, Sozialpädagogin, lebt in Hamburg. Veröffentlichungen zur Geschichte der Sozialarbeit bzw. der Sozialpädagogik und zu Themen, die sich mit Aspekten des Nationalsozialismus und mit Fragen politisch-historischer Bildung befassen. Ehrenamtliche Mitarbeit in der Gilde Soziale Arbeit und im Council for International Fellowship (CIF).

Kay Dohnke, geb. 1957. Studium der Literaturwissenschaft, tätig als freier Publizist. Zahlreiche Publikationen zur Rolle von Literatur und regionaler Kultur im Nationalsozialismus sowie zur Ideologisierung der Literatur im 20. Jahrhundert, darunter: Niederdeutsch im Nationalsozialismus. Studien zur Rolle regionaler Kultur im Faschismus (Hg., zus. m. N. Hopster und J. Wirrer, Hildesheim 1994). Nationalsozialismus in Norddeutschland. Ein Atlas (Hamburg/Wien 2001).

Renate Dopheide, geb. 1960, Historikerin. Arbeitet seit einigen Jahren im Vorstand des Akens und in der Redaktion der ISHZ mit.

Jürgen Gill ist Pressesprecher des Fördervereins für die KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen-Springhirsch.

Nils Hinrichsen, geb. 1964 in Husum, M.A. Studium der Geschichte und Volkskunde in Kiel, Hannover und Hamburg. Langjährige Mitarbeit an div. Hamburger Museen und Gedenkstätten und am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg i.O. Dissertationsprojekt: Alltagsbiografie eines christlich-jüdischen Hamburger Ehepaares.

Kontaktaufnahme zu den Autorinnen und Autoren über post@akens.org

Tod im KZ: Eine Familie aus Lübeck

Leo und Fred Strawczynski wurden mit ihren Eltern 1942 in Auschwitz ermordet

Von den Nazis in Auschwitz ermordet – dieses Schicksal erlitten auch zwei jüdische Jugendliche aus Lübeck. 17 und 19 Jahre alt waren Leo und Fred Strawczynski, als sie am 4. September 1942 im Stammlager des KZs starben – beide zum exakt gleichen Zeitpunkt, nachts um 22.25 Uhr. So jedenfalls steht es in den Sterbeurkunden, ausgestellt und unterschrieben am 14. September 1942 von einem Beamten namens Quakernack, „In Vertretung – Der Standesbeamte“.

Gestorben ist Leo Strawczynski angeblich an Lungenerkrankung, sein Bruder Fred an Rippenfellentzündung. Der Arzt, der diese Todesursachen eintragen ließ, war ein „Doktor der Medizin Kremer“. Er gehörte zu den berühmtesten KZ-Ärzten, die Menschenversuche machten, sagt Heidemarie Kugler-Weidemann, pensionierte Lehrerin aus Lübeck. „Das lässt vermuten, dass ihnen tatsächlich Schlimmes angetan wurde“, sagt sie.

Die pensionierte Pädagogin hat das Schicksal der Familie Strawczynski erforscht. Einer Familie, die aus Polen stammte und in Lübeck wohnte, zunächst in Kücknitz, später in der Großen Petersgrube 21. Bis 1939, dann flohen die Eltern David und Elsa, geborene Baer,

vor dem zunehmenden Druck durch die braunen Machthaber auch in Lübeck – erst in die Niederlande, dann in die belgische Hauptstadt Brüssel.

Die beiden Jungen blieben zunächst noch in Lübeck. Sie hofften darauf, nach England zu kommen, berichteten zwei Tanten von Leos Freund Adolf Doum, dem 1939 die Flucht zu einem Onkel in Palästina gelungen war. Ihn besuchte Heidemarie Kugler-Weidemann 1993 in Israel. Sie suchte damals haupt-

sächlich nach Spuren der jüdischen Familie Prenski, den Namensgebern der „Geschwister-Prenski-Schule“, Lübecks Integrierter Gesamtschule. Dort unterrichtete die Lehrerin. Über die Ergebnisse dieser Suche berichtet sie in den „Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte“, Ausgabe 41/42 aus dem Jahr 2003.

Doum fragte nach dem Schicksal seines Freundes Leo Strawczynski. Die Lehrerin

machte sich auf die Suche nach Spuren aus dieser Familie.

Sie fand nur einzelne Mosaiksteine. Zum Beispiel eine Episode aus dem Jahr 1938. Da die Strawczynskis polnische Staatsangehörige waren, sollten sie, wie andere im Deutschen Reich lebende Polen, Ende Oktober in ihre Heimat abgeschoben werden. Polen verweigerte den Menschen die Einreise, es kam zu dramatischen Szenen im Niemandsland. Familie Strawczynski wurde nach Lübeck zurückgeschickt, wo sie Mitte November wieder eintraf. Die Gräueltat der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 blieben ihnen damit erspart.

Weitere Spuren fand Kugler-Weidemann in Auschwitz: Drei Auszüge aus den Sterbebüchern, die beiden über Leo und Fred, einen dritten über den Tod des Vaters David am 27. August 1942. Die Mütter war vermutlich gleich nach Eintreffen in dem Vernichtungslager Ende 1941 oder Anfang 1942 vergast worden.

Verhaftet worden war die ganze Familie in Brüssel. In die belgische Hauptstadt waren die beiden Söhne 1941 gekommen, nachdem sich eine Flucht nach England als unmöglich erwiesen hatte. Ob die vier Opfer von Denunzianten geworden waren, ist bisher unbekannt. RW



Leo Strawczynski 1938 (kleines Foto) und einige Jahre früher in einer Gruppe von zwölf jüdischen Kindern und Jugendlichen in Lübeck (obere Reihe, 3. von li.). In der mittleren Reihe rechts Leos Freund Plof Doum. Fotos: privat